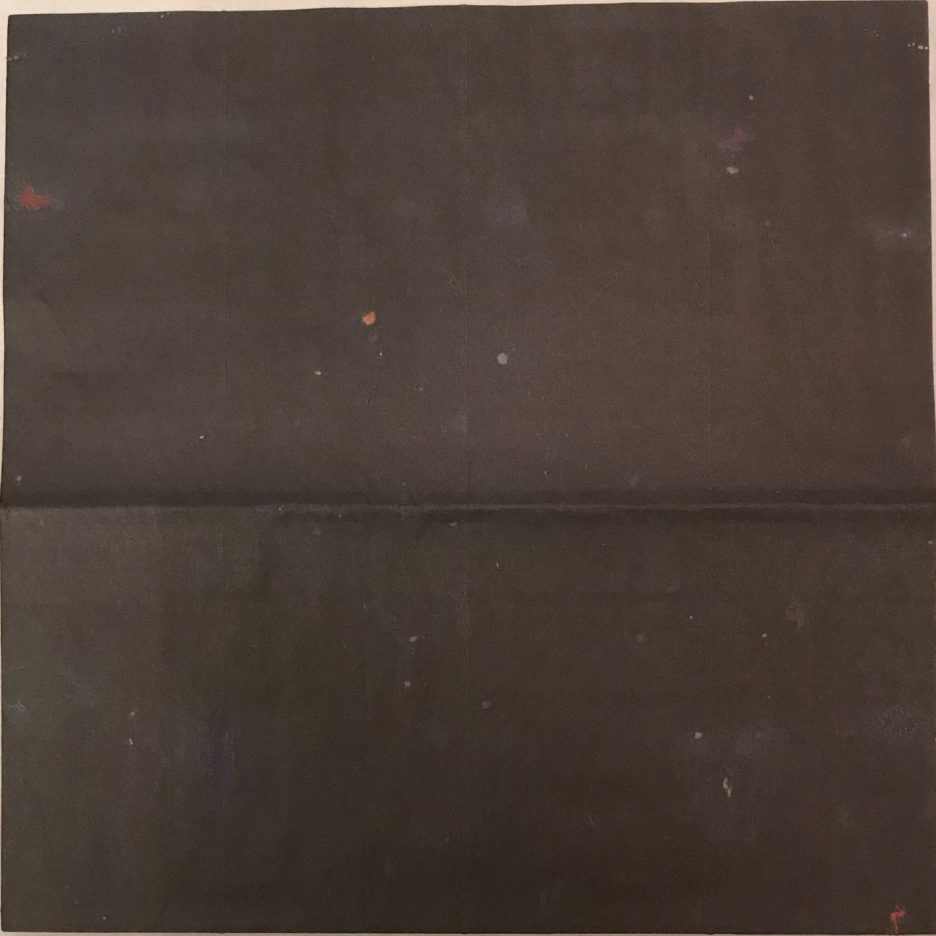


MEHR BERLIN

VIER SEITEN KUNST, POLITIK UND STADTGEFÜHL

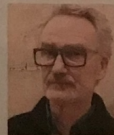


Die ganze Welt. Die japanische Baumwolle eines zerschlissenen Kinomos, Seide und Baumwolle fügen sich bei Uli Fischer zum Bild „K 3“ – eine Abkürzung für Kosmos. Es misst 130,3 x 130,3 Zentimeter.

DIE KUNST

Abrieb, Risse, Löcher: Was Kleidung für ihre Träger wertlos macht, bringt Uli Fischer ins Nachdenken. Er assoziiert eine Menge mit den textilen Geweben und ihren Spuren. „Gezeichnet“ seien die Stoffe aus aller Welt im Wortsinn vom Leben, meint der Berliner Künstler – und verwendet sie für seine Kunst voller Respekt für ihren Zustand. Auf seinen Bildern lässt Fischer die Strukturen, Farben und Verletzungen der Textilien wirken. Manche wurden von ihren Besitzern sorgsam repariert, anderes ist grob geflickt. Aus leuchtenden Tönen sind verschossene Flächen geworden, der Alltag hat manches hauchdünn gemacht. Von Weitem denkt man häufig, Fischer male monochrom. Aus der Nähe entfalten die stofflichen Oberflächen eine melancholische Poesie. Empirische Qualitäten wie Alter oder Material verknüpfen sich mit anonymen Geschichten. Titel wie „Blue remains“ oder „Turners Traum“ verstärken diesen Eindruck. In Fischer Bildern behaupten die Stoffe aber auch ihre autonomen Qualitäten. Sie werden zu künstlerischem Material und so ein weiteres Mal transformiert.

DER KÜNSTLER



Uli Fischer, 66, studierte in den siebziger Jahren Textil-Design in Hannover und anschließend Kunst an der Braunschweiger Akademie. Ab 1980 arbeitete Fischer als Student der University of California in Los Angeles an eigenen Bildern und dazu als Assistent des kanadischen Künstlers M. Hayden. 1984 zog er nach Berlin, realisierte Projekte als freier Szenenbildner und Bühnenmaler, kopierte den „Laden für Nichts“ und gründete 1996 die Galerie „Kunst und Primitives“. 2002 entschied Fischer, sich ganz auf sein eigenes künstlerisches Werk zu konzentrieren. Es folgten Ausstellungen unter anderem in China, dem Heidelberger Kunstverein, im Berliner Max-Planck-Institut und 2019 im Istanbul Modern Museum. Aktuell gibt die Galerie Bernel von Luxburg (Fosanenstr. 29) in ihrem Winter-Salon bis zum 29. Februar einen Einblick in Fischers Werk.

cmx

DIE KUNST

Abrieb, Risse, Löcher: Was Kleidung für ihre Träger wertlos macht, bringt Uli Fischer ins Nachdenken. Er assoziiert eine Menge mit den textilen Geweben und ihren Spuren. „Gezeichnet“ seien die Stoffe aus aller Welt im Wortsinn vom Leben, meint der Berliner Künstler – und verwendet sie für seine Kunst voller Respekt für ihren Zustand. Auf seinen Bildern lässt Fischer die Strukturen, Farben und Verletzungen der Textilien wirken. Manche wurden von ihren Vorbesitzern sorgsam repariert, anderes ist grob geflickt. Aus leuchtenden Tönen sind verschossene Flächen geworden, der Alltag hat manches hauchdünn gemacht. Von Weitem denkt man häufig, Fischer male monochrom. Aus der Nähe entfalten die stofflichen Oberflächen eine melancholische Poesie. Empirische Qualitäten wie Alter oder Material verknüpfen sich mit anonymen Geschichten, Titel wie „Blue remains“ oder „Turners Traum“ verstärken diesen Eindruck. In Fischer Bildern behaupten die Stoffe aber auch ihre autonomen Qualitäten: Sie werden zu künstlerischem Material und so ein weiteres Mal transformiert.

DER KÜNSTLER



Uli Fischer, 66, studierte in den siebziger Jahren Textil-Design in Hannover und anschließend Kunst an der Braunschweiger Akademie. Ab 1980 arbeitete Fischer als Student der University of California in Los Angeles an eigenen Bildern und dazu als Assistent des kanadischen Künstlers M. Hayden. 1984 zog er nach Berlin, realisierte Projekte als freier Szenenbildner und Bühnenmaler, konzipierte den „Laden für Nichts“ und gründete 1996 die Galerie „Kunst und Primitives“. 2002 entschied Fischer, sich ganz auf sein eigenes künstlerisches Werk zu konzentrieren. Es folgten Ausstellungen unter anderem in China, dem Heidelberger Kunstverein, im Berliner Max-Planck-Institut und 2019 im Istanbul Modern Museum. Aktuell gibt die Galerie Bermel von Luxburg (Fasanenstr. 29) in ihrem Winter-Salon bis zum 29. Februar einen Einblick in Fischers Werk.

cmx